

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 2

Artikel: Für oder wider die Landesverteidigung
Autor: Keller, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maschinengewehrschießen. Dicht neben dem Stand liegt eine alte Kiesgrube. Jeden Tag, wenn das Karabinertraining beendet ist, pflanzen wir dort unsere «Sämaschinen» auf. Kleine, schwarze, B-Scheibenziele, in verschiedenen Anordnungen den Realitäten des Gefechts angepaßt, werden durch unser Blei zerhackt.

Erst Einzelschuß, dann kleine Pakete in schnell wechselnden Feuerzeiten, mit offenem Visier oder Zielfernrohr geschossen — und schließlich lange, donnernde Serien auf schmale, schwarze Streifen, die feindliche Gräben, Schützenlinien oder Kolonnen darstellen.

Jeder Mann muß sämtliche «Bedingungen erfüllen», d. h. mit genau zugemessener Munition, in engbeschränkter Zeit, alle gestellten Aufgaben lösen. Auch das ist mehr als ein interessanter Sport. Wir müssen arbeiten, intensiv arbeiten, bis endlich alles klappt.

Nun folgt die Probe aufs Exempel. Je zwei Gewehrmannschaften liegen hinter einer Erdwelle in Deckung. Sie sind Feinde. Vorn stehen zwei Scheiben mit gefechtsmäßigen Zielen, jede ein Maschinengewehr mit Bedienung markierend.

Die Signalpfeife des Zugführers schrillt. In gewaltigem Sprung gehn die feindlichen Brüder in Stellung. Die Lafette rasselt nieder, bäumt sich, das Gewehr fliegt drauf — Sekunden noch, dann beginnt's zu schmettern. Die Einschläge werden mit Feldstechern verfolgt. Sobald vorn auf der Scheibe ein Punkt getroffen ist, wird hinten am «feindlichen» Gewehr der betreffende Mann weggeschleppt. Ein anderer schnellst an seinen Platz — bis schließlich alle weg sind. Dann ist das Gewehr «niedergekämpft». So wird die beste Gruppe ausfindig gemacht.

Wir «fallen» als zweitletzte. «Itz wäre-mr bim Tonner bau die Erschte gsii! Wenn dä ch.... Birchehärzler e chli chli schnäuer ds Chischtli vürepänglet hätt, bevor 's ne g'chlepfet het!» räsoniert Neuenschwinger. «Aber äbe»...

An einem strahlend schönen Sommertag ist Hauptschießen mit Karabinern. Von morgens früh bis spät in den Nachmittag rollen Schüsse über die Felder hin. 120 Punkte sind das Maximum, 90 die Bedingung. Am Abend werden die Schützenabzeichen ausgeteilt. In unserer Gruppe dürfen fortan Feurig und ich diese Trophäen bescheidenlich spienzeln. Brösmeli, als «Auch-Aspirant», hat fabelhaft Pech. Er verzeichnet 67 Punkte, mit Treffern! —

Für oder wider die Landesverteidigung

Von Oblt. H. Keller, Zürich

Darf oder muß man diese Frage stellen in einem Lande, dessen Volk seit Jahrhunderten den Wehrgedanken zum Schutze seiner Freiheit und Unabhängigkeit durch mancherlei Stürme hindurch mit aller Kraft hochgehalten hat? Wir sind überzeugt, daß der großen Mehrzahl unserer Volksgenossen, ob sie dieser oder jener oder keiner Partei angehören, das Aufwerfen dieser Frage als eine unnötige, ihre vaterländischen Gefühle verletzende Sache erscheint. Hat sich aber nicht doch im Laufe der letzten Jahrzehnte bei einem Teil unseres Volkes in diesem Punkte eine Gesinnungsänderung vollzogen? Auf den ersten Blick müssen wir dies leider behaupten. So kann es die Sozialdemokratische Partei der Schweiz bekanntlich mit ihren Grundsätzen offiziell nicht mehr vereinen, für die Landesverteidigung einzustehen. Aber auch in gewissen bürgerlichen Kreisen scheint sich der Wehrgedanke gelockert zu haben. Müssen wir es nicht fast täglich erleben, daß da oder dort ein Hetz-apostel — zumeist aus dem Lager der Linken und nicht

selten ein antimilitaristischer Jugenderzieher — seine Wut losläßt auf unsere vaterländischen Einrichtungen, speziell auf unsere Volksarmee. Kürzlich wurden unsere Zürcher und Schaffhauser Unteroffiziere wegen ihrer Tagung in Dietikon im «Volksrecht» in taktloser Weise aufs Korn genommen, worauf in diesem Blatte bereits hingewiesen wurde. Und geradezu empörend ist es, wie gewisse sozialdemokratische Organisationen in Flugblättern wieder über das diesjährige Zürcher Knabenschießen losgehauen haben. Diese Hetzerei wird auch in allen möglichen Formen auf die Landschaft hinausgetragen.

Liegen die Dinge aber nun tatsächlich so, daß der Wehrgedanke in unserm Volke gefährdet ist? Hierauf dürfen wir heute noch und hoffen wir, für alle Zukunft, mit Nein antworten. Wer mit unsern Volksschichten näher in Kontakt kommt, sei es im Militärdienst, in Vereinen oder in irgendeiner zivilen Stellung, der kann immer wieder konstatieren, daß auch der Großteil der Angehörigen des Arbeiterstandes nach wie vor vom traditionellen schweizerischen Wehrwillen beseelt ist. Das geben auch sozialdemokratische Führer unumwunden zu. Lassen wir uns aber deswegen nicht dazu verleiten, die Angelegenheit leicht zu nehmen. Es liegt in der Natur der Sache, daß althergebrachte Ideen mit der Zeit verknöchern, wenn sie nicht immer wieder neuen Impuls erhalten. So ist es auch mit unserm Wehrgedanken. Jedem unserer Volksgenossen, der dazu berufen ist, soll es daher stets ernste Pflicht gegenüber dem Vaterlande sein, durch sein Beispiel den Wehrgedanken lebendig zu erhalten. Dabei sind wir durchaus der Auffassung, daß im Zeitalter des Völkerbundes der Nationalismus in gewisse Schranken zu weisen ist. Ein gesunder Nationalismus ist aber gerade die Vorbedingung für ein Gedeihen des Völkerbundes. Wenn sich die Völker der Erde den Nationalismus der Schweizer zu eigen machen, der lediglich auf die Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit hinzielt, dann werden weitere Fortschritte des Völkerbundes nicht ausbleiben. Es ist höchst erfreulich und ermunternd, wie speziell der derzeitige Chef des Eidg. Militärdepartementes, Bundesrat Minger, bei der Ausübung seiner amtlichen Missionen dem schweizerischen Wehrgedanken in packender und überzeugender Weise Ausdruck verleiht.

Aus alten Papieren

Es mag unsere Leser interessieren, wie im alten Preußen vor 150 Jahren der Begriff Disziplin aufgefaßt wurde. In einer schlesischen Zeitung stand im Jahre 1782 zu lesen:

Auf Befehl der Königl. Cabinets-Kanzlei wird die Ansprache so Seine Königliche Majestät gestern bei der Parole an die Herren officiers des Regiments Kleist zu halten geruheten, dem P. T. Publico bekannt gegeben: «Messieurs! Sie haben gehört, daß ich Ihre Kameraden, die Stabs-Capitaines von Platow und von Raumnitz habe arretieren und unter sicherer Escorte zur Aburtheilung durch ein conseil de guerre nach der Festung Glatz bringen lassen. Die Herren haben die Arrogance gehabt, Mir eine Deklaration zu präsentieren, welche besagte, daß der Commandeur des Regiments nicht mehr die confiance der Herren officiers besitze. Ich will nicht weiter revidieren, inwieweit noch andere Herren in die Affaire der beiden Stabs-Capitaines complicierter seyn, aber ich gebe Ihnen, Messieurs und Meinem gesamten Officiers-Corps publiquement bekannt, daß es genügt, wenn ein von Mir nommierter Commandeur Meine confiance besitzt, und daß er von den ihm unterstellten Militärs, gleichviel ob officier, caporal, oder Gemeiner, nur obéissance zu verlangen hat, aber keine confiance braucht. Die Demarche der Herren von Platow und von